

dtv

»Zwei Dinge sind es, die mich zwingen, / den Vormittag am Waldrand zu verbringen, / für die im Haus ich keine Ruhe finde / und die ich friedlich hier verbinde ...« Martin Mosebach gelingt es, aus einem Märchen voll alter Mythen ein eindrucksvolles modernes Versdrama zu gestalten. Rotkäppchen ist »halb Licht und halb Schatten«, halb Alice im Wunderland, halb Iphigenie, halb Kind und auch halb Frau. In freien und gereimten Rhythmen, Songs und volksliedhaften Gedichten wird das ganze Märchen zur handelnden Person: der Wald mit den Tannen und Tieren, Pilzen und Blumen, der Wolf und seine auf Rotkäppchen eifersüchtige Frau, der Förster und natürlich Großmutter, Mutter und Rotkäppchen, die drei Generationen von Frauen repräsentieren. Das Stück ist für das Theater geschrieben, Mysterienspiel und Zauberposse. Die ganze Fülle aber, Zartes und Empfindsames, Vitalität und Poesie, Musikalität und Sprachphantasie, erschließt sich erst beim Lesen.

Martin Mosebach, geboren am 31. Juli 1951 in Frankfurt am Main, lebt dort seit Abschluß des Studiums der Rechtswissenschaften als Schriftsteller. Er schreibt Romane, Erzählungen, Gedichte, Essays und Libretti, für die er zahlreiche literarische Auszeichnungen erhielt, u. a. den Heimito-von-Doderer-Preis (1999), den Heinrich-von-Kleist-Preis (2002) und den Kranichsteiner Literaturpreis (2005). Werke u. a.: »Das Bett« (1983), »Ruppertshain« (1985), »Westend« (1992), »Die Türkin« (1999), »Eine lange Nacht« (2000), »Der Nebelfürst« (2001), »Das Beben« (2005).

Martin Mosebach

Rotkäppchen und der Wolf

Ein Drama

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe

April 2006

© 2006 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Erstveröffentlichung: Hamburg 1988

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Stephanie Weischer unter Verwendung

des Gemäldes »Rouge la nuit« von Pierre Boncompain

(VG Bild-Kunst, Bonn 2005)

Gesetzt aus der Garamond-Antiqua

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-13493-4

ISBN-10: 3-423-13493-3

Es gibt keine Entschuldigung für jene,
die ihre Hände an die Märchen des Volkes legen,
als das Bestreben, die vorgefundenen Schätze
in noch tieferes Dunkel zu rücken.

Louis de Saint-Esprit

... und dann, mein Freund,
fürchten Sie niemals das Klischee,
so wie das die schwächeren Geister zu tun pflegen!
Es liegt ein eigentümliches Reservoir
an Kraft darin, das unsere Originellen wohl
erschrecken mag...

Aus den »Ratschlägen an Tänzer«
von Ernestine Arragoni

Dramatis personae

DER WOLF

DER JÄGER

DIE GROSSMUTTER

DIE MUTTER DES JÄGERS

GIEREMUND, DIE GATTIN DES WOLFES

DIE MUTTER

ROTKÄPPCHEN

CHÖRE ALLER ART; SPRECHENDE TIERE UND SACHEN;
DER SCHLAF; DIE JUNGE LUNA

Vorspiel

Waldesweben

Eine Waldlichtung mit Tannen und einer Quelle. Vor Sonnenaufgang, aber bei bereits intensiv gerötetem Himmel. Die Quelle plätschert. Sonst herrscht Schweigen.

TANNENCHOR:

Rot hebt die Sonne ihre Kappe über unsre Wipfel
und färbt sie rötlich mit den Strahlenden.
Wir Tannen sehn geduldig dieses Schauspiel,
denn wir vermögen nicht, uns davon abzuwenden.
Der Mond sei launisch, hat man uns zum Überdruß gesagt.
Wir können an dem weißen Auge keine Laune finden.
Er ist wie wir: beständig still an seinem Platze,
weil es seinem Geschmack entsprach, sich festzubinden.
Oft sehn wir ihn am Tage schon als matte Scheibe
und wissen ihn auch in der Nacht stets an derselben Stelle
und wissen, daß er schuldlos ist, wenn er nicht leuchtet,
denn launisch ist die Sonne, seines Lichtes Quelle.
Bald geht sie auf, mit gleißend stummem Lichttrompeten,
die ganze Welt wird rot und später kreidebleich,
und wenn wir uns gewöhnt ans heiße Lichterrasen,
dann wird es plötzlich kraftlos, golden und wie Spinnweb weich.
Und alsbald überzieht uns feuerrot die Abendsauce,
die alles gleichmacht, was sie träufelnd übergießt,
dann aber stehn wir – bauz! – in Dunkelheit verwundert,
bis schließlich wieder mildes Mondlicht uns umfließt.
Und dieses ständige Hell-Dunkel, dies sinnlose Wandern,
die ruhelose Folge Tag-und-Licht-Gehäcksels
verbittert und verstört uns tief in unsrer Ruhe
durch die wahrhafte Langweil' uneinsicht'gen Wechsels.
Klebriger Harz durchströmt den Leib der hohen Tanne,
der Harz ist's des Warum? Wozu? der ewigen Fragen,
denn Philosophen sind wir bis zur schorfigen Rinde
und sind befugt, an solche Rätsel uns zu wagen.

Warum? so fragen wir, scheint immer nicht die Sonne?
Warum ward Leben nicht in ew'ge Nacht getaucht?
Doch um so tiefer Wurzeln dies Problem durchdringen,
scheint jede Antwort schal uns und verbraucht.
Und jetzt naht ohnehin die Schreckensstunde,
wo jeglicher Gedanke muß verstummen,
wenn ein millionenfaches Vogelzwitschern
die klügste Tanne augenblicklich läßt verdummen.

Das Morgenrot ist intensiver geworden, die Sonnenscheibe zeigt sich. Zugleich beginnt wie auf Kommando ein rasendes Vogelgezwitscher. Allmählich formt sich daraus ein Chorus.

VÖGEL:
Ein monotones, rasend Flitschern,
ein eindringliches Quitschelpitschern,
ein maschinelles Vogelzwitschern
begrüßt mit averbalem Piepen
und steinerweichend zähem Quieken,
daß die Uhr vier zu sein befehle;
fiept aus dem Schnabel sich die Seele.

Denn unsre Körper sind zu klein;
drum müssen wir im Chorus schreien,
um einen bohrenden Effekt
den schwachen Stimmen zu verleihen.
Doch unsre Sonnenwut ist größer;
will wer uns einen Wunsch erfüllen,
so schenk er uns des Löwen Stimme,
daß wir den Tag zusammenbrüllen.
Der Auftrag ist uns fast zu hoch,
und unsre Kraft ermattet schnell,
doch morgen's wieder zu versuchen,
sind pflichtbewußt wir dann zur Stell'.

Und schon wird schwach das rasend Flitschern,
kaum hörbar noch das Quitschelpitschern,
ein zartes maschinelles Zwitschern;
nun schweigt das averbale Piepen,
den Stein erweicht nicht mehr das Quieken;
die Uhr ist vorgerückt ein Stück;
die Vogelseele kehrt zurück.

TANNEN:
Doch dieses Zwitschern war das Stichwort nur:
nun reckt sich, was auf Waldes Bühne will erscheinen,
um täglich zu erneu'rn die Tränenspur,
denn Leben heißt im Wald meist: Weinen.
Dort steht das winz'ge Elternpaar
mit seinem riesenhaften Sohn;
wenn jemals der Instinkt ein Schaden war,
dann hier: erschreckt vor der Liebe Lohn!

Zwei Zaunkönige umflattern einen dicken jungen Kuckuck.

ZAUNKÖNIGE:
Wir liebten zwölf Kinder
mit Schnäbeln und Schlünden
und pflegten sie täglich
in feucht-grünen Gründen.
Gedrängt saß die Herde
im Neste, im Topfe,
und zehrte uns Eltern
die Haare vom Kopfe.
Doch als wir karfreitags
den Kropf hochbeladen
schwirren Flugs heimgekehrt
mit weiß-fetten Maden,
ein grausiger Kranz lag
im Kreis, fern vom Neste:

elf Söhne verhungert –
doch es lebte der Beste!
Und nun frißt allein er
und ist all unser Glück
und wird wie die elf Toten
zusammen so dick!

JUNGER KUCKUCK:

Die beiden Zwerge sind recht faul;
der Hunger setzt mich unter Druck;
ich stör' den Schlaf, reiß' auf mein Maul
und schrei' sie an: Kuckúck! Kuckúck!
Zu zwölf war'n wir im engen Nest
und's gab für mich schon nicht genug.
Sie schmiß ich raus, *mich* hielt ich fest,
und statt: Lebt wohl!, rief ich: Kuckúck!
Es wünscht das winz'ge Vogelpaar
die andern längst nicht mehr zurück;
ich fresse für die ganze Schar,
es schreckt mein hungriges: Kuckúck!

TANNEN:

Sie bringen ihm ihr ganzes Leben dar
und müssen sich dafür bedanken;
er frißt sie auf – sie finden's wunderbar:
so soll im Walde Ehr' und Anstand wanken.
Doch ist nicht jeder unter Tannen ehrvergessen,
und tapfer wehrt die Fliege sich im Netze,
wird aber dennoch schließlich aufgefressen,
damit der Specht den Schnabel für die Spinne wetze.

FLIEGE IM NETZ:

Die Fäden, sie ziehen sich,
sie kleben an den Fingerbeeren
und sind so zäh und seidenweich
und müssen ständig sich vermehren.

Aus Glas das Kreuz stand in der Luft
wie Jakobs Himmelsleiter;
ich strebte, drauf zu setzen mich.
Mir wird zum Roß der Reiter,
und mir wird zur Chaussee die Wurst
und zum Glacis die Pelle,
an Tränen still' ich meinen Durst
und kack' auf jede Stelle.
Und plötzlich sitze ich hier fest;
die Beinchen zieh'n sich zum Spagat,
ich bin, scheint mir, zum letzten Mal
gekrochen über den Salat.

SPINNE:

Ich bin Fabrikantin, ich spar' meine Reden;
was läuft aus dem Maul mir, gerinnt mir zu Fäden;
die spann' ich im Wechsel zu Oktogonen,
die gliedern die Luft, die die Fliegen bewohnen.
Denn die Fäden, die ich selbstkörperlich wirke,
die schaffen im Himmelsgas feste Bezirke.
Und jede Fliege kann seitdem redlich verlangen,
im eignen Bezirke sich tödlich zu fangen.
Dort lähmt sie durch Zappeln die sparsamen Kräfte,
sie tötet sich selbst durch Verschwendung der Säfte.
Und schließlich wird sie, wenn im Kokon sie ermattet,
als schwebende Mumie im Winde bestattet.

TANNEN:

Die Produzentin bildet sich was ein;
die Leute werden eitel, wenn sie etwas machen können.
Wahrlich! Die Spinnen sind's allein,
die uns im Wald Geometrie vergönnen.
Nicht jeder mordet mit dem Lineal,
und meistens asymmetrisch sitzt der Biß.
Den Opfern scheint das jedoch ganz egal;
das Wie ist ihnen Wurst, solange das Was gewiß.

Der Fuchs, eine noch lebende Gans am Hals auf die Lichtung schleppend, erscheint.

GANS:
Mein Schnattern mag hier sinnlos klingen,
denn leblos stehn die Waldkulissen,
und um als Schwan im Tod zu singen,
mag man die Eleganz vermissen.
Mein Hals ist dünn, und meine Speiseröhre
spürt schon den Druck der spitzen Zähne.
Klug wird die dumme Gans. Ich schwöre,
daß ich mit Recht mich nah am Ende wähne.
Und darum schnattre ich – ich bin nicht einverstanden!
Zur Martinsgans ward ich im Stall erzogen;
nun soll mein Leben hier im Wald versanden.
Martini lieget weit! Mein Pfund bleibt ungewogen!

FUCHS (*knurrend*):
O Gans, dein Reden heischt Antwort!
Du hast mich nicht umsonst geheißен;
doch um mich besser auszudrücken,
muß ich dir erst den Hals durchbeißen.

Er beißt ihr den Hals durch. Die kopflose Gans flattert aufgeregt hin und her.

Nun höre zu, wenngleich die Gänsehoren,
nunmehr vom warmen Blutstrom abgeschnitten,
schon bald erkalten und ertauben
und Wiederholung sich nicht mehr erbitten.
Du warst vermessen, Gans, dich unbescheiden
schon früh im Schicksal festzulegen,
und heute mußt du Erkenntnis leiden,
daß Überraschung wächst auf allen Wegen.
Den Fuchs aus ihrem Leben wegzuätzen,
ist selten einer Gans bekommen.

Ich hoff', du weißt es drum zu schätzen,
daß ich es dir nicht krummgenommen.
Und flattere nicht so verzweifelt!
Ich hab' auch ohne Kopf dich lieb!
Von deinem Blute warm beträufelt,
als Gänse- und als Herzensdieb!

Er packt sie und schlägt sich mit ihr in die Büsche.

TANNEN:
Stets gleich: bevor die Sonne wird genossen,
ist hier schon mancher Lebenssaft geflossen.
Doch während wir uns hinzusehen nicht mehr weigern,
wächst uns die Ahnung: das kann sich noch steigern.
Da hilft es nichts, wenn stille Tannen sich beschweren,
daß Lebewesen sich von Lebewesen nähren.
Und laßt uns auch die Zahl der Zeichen nicht verachten:
sie deuten hin auf unerhörtes Schlachten!
Schon früh die Tannen hörten's läuten:
ein jeder Todesfall hat etwas zu bedeuten!
Am Schluß allen Bedeutens steht jedoch in Schnelle
Bedeutungsvollster aller Todesfälle!
Dann erst ist Waldesnot am Gipfel und am Ende,
von dort entwickelt sich des Waldestreibens Wende.
Die Sonnenscheibe steigt empor mit stummem Knallen;
der kleinen Leichen sind genug gefallen!
Doch Tannen wurzeln fest. Sie bleiben auch die alten,
wenn das Gemetzel einmal sollte Sinn erhalten.
Nun schweiget, Tannen! Denn es naht ein Wesen,
das unter Tausenden längst auserlesen.
Doch ob sich je entfalten wird, was in ihr steckt,
ist ungewiß. Nicht jeder Tannenzapfen wird entdeckt.

*Die Tannen lassen würdevoll ihre Zweige sinken
und beschatten die Quelle.*

Erster Akt

